

Rezension II

Michael Behrens/Jochen Legewie (Hrsg.):
Japan nach Koizumi – Wandel in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft,
 NOMOS, 2007, 250 Seiten. ISBN: 978-3-8329-2824-7

Dieser Band besteht aus 24 Kapiteln (einschließlich einer gemeinsamen Einleitung der beiden Herausgeber) sowie zwei Geleitworten von Dr. Konrad Seitz und Dr. Jürgen Hambrecht, also einem führenden Politikvertreter und einem führenden Wirtschaftsvertreter. Jedes Kapitel hat etwa 12 Seiten und ist kurz und bündig. In der Hauptsache befasst es sich mit der Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zur Zeit von Koizumi, mit einem kurzen Ausblick auf seinen Nachfolger Abe. Und hier liegt die Schwierigkeit. Denn die Herausgeber haben bestimmt angenommen, dass Abe etwa ähnlich lang wie Koizumi regieren wird. In der Einleitung der beiden Herausgeber steht zu lesen:

„Die Beiträge dieses Bandes sollen einige Antworten auf die Frage geben, wie es mit ‚Japan nach Koizumi‘ weitergeht. Dabei ist es, neun Monate nach Amtsantritt von Shinzo Abe, natürlich zu früh, weitreichende oder gar abschließende Zukunftsaussagen zu machen. Es deuten sich allerdings bestimmte politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Trends an, die allesamt die Hypothese dieses Sammelbandes unterstreichen, die These nämlich, dass die einmal angestoßenen Veränderungen auch von Koizumis Nachfolgern fortgeschrieben werden (müssen).“

Dass aber auf den extrem starken Koizumi ein schwacher Abe, und auf diesen ein ähnlich schwacher Fukuda kommen wird, damit hatte wohl niemand gerechnet.

Wie lautet der Titel? „Japan nach Koizumi“. Und was ist, wenn dann niemand da ist, der das Koizumi'sche Erbe antreten könnte? Ein Beispiel soll genügen: Im Kapitel von Dirk Nabers über „Japan und die USA: Zwischen politischer Partnerschaft und ökonomischer Rivalität?“ findet sich folgender Absatz über Abe (S. 109):

„Ob Abe diese Gratwanderung ebenso gut beherrscht, wird die Geschichte zeigen. Die Aufwertung des Verteidigungsamts zu einem

Ministerium und das erklärte Ziel des Regierungschefs, die Verfassung zu ändern, weisen darauf hin, dass Japan künftig eine noch größere Rolle auf der Weltbühne spielen will. Den Beziehungen zu den USA kann diese Entwicklung nur dienlich sein.“

Hier ist alles gesagt. Es ist der einzige Punkt in dem Kapitel, in dem Abe genannt wird. Und es wird hier kühn ausgeführt, dass sein Rollenverständnis darauf hinweist, dass Japan eine größere Rolle spielen will. Und dann folgt: „Den Beziehungen zu den USA kann diese Entwicklung nur dienlich sein.“

Führen wir noch ein zweites Beispiel an. Auf S.71 führt Michael Behrens an Hand von Leopold von Ranke und Gebhard Hielscher aus, „vergleichen sollte man nur Vergleichbares“, und die japanischen Kriegsverbrechen seien mit dem deutschen Verhalten während des 2. Weltkrieges nicht zu vergleichen. Außerdem hätten die Deutschen eine gewisse Scheu davor, sich überlegen aufzuspielen. So weit, so gut. Dann liest man aber aus deutschem Munde, dass das japanische Verhalten „nicht nur dumm, sondern auch noch unmoralisch“ sei, und der Deutsche Behrens fügt noch hinzu, dass der deutsche Kanzler, der die Kritik bei der Zerschlagung des gordischen Knotens nicht scheut, für die Japaner eine nützliche Hilfestellung geben kann (S. 72). Ein deutscher Fehltritt nach dem anderen.

Auf S. 65 führt Michael Behrens eine Nikkei-Umfrage von 2006 an, laut der 39% der Befragten keine weiteren Besuche des Yasukuni-Schreins von Regierungschefs wünschen, während 43% dafür waren. Woher diese hohe Zahl der Unterstötzer kommt, bleibt für den Leser unerfindlich. Die hohe Zahl zu klären, wäre aber das einzige Ziel dieses Aufsatzes, interessanter als alle Ausländermeinungen insgesamt gewesen.

Das oben Geschriebene vermittelt den Eindruck, als wären alle Beiträge langweilig. Nichts ist falscher als das. Die meisten, ja fast alle Beiträge sind gut und klar geschrieben. Warum dann bleibt der Gesamteindruck nicht positiv? Die einzelnen Artikel sind zu kurz, bringen zu wenig, es fehlt ihnen an zeitlicher Länge. Die typischen Artikel beginnen bei Koizumi und enden mit knapp einem Jahr von Abe. Für die einzelnen Artikel ist das zu kurz. Die beiden Herausgeber (und die politischen und wirtschaftlichen Kommentatoren) haben eine Wette abgeschlossen – und verloren. Hätte Abe noch heute regiert, hätten sie gewonnen. Es war ein guter Versuch, nur schade, dass er schief gelaufen ist.

Ernst Lokowandt